

Natürlich wird in diesem Gesetz gefordert: „Alle jungen Menschen sollen sich durch sozialistische Arbeitseinstellung und solides Wissen und Können auszeichnen, hohe moralische und kulturelle Werte ihr eigen nennen und aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben, an der Leitung von Staat und Gesellschaft teilnehmen. Ihr Streben, sich den Marxismus-Leninismus, die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse anzueignen und sich offensiv mit der imperialistischen Ideologie auseinanderzusetzen, wird allseitig gefördert“ (§ 1, 2).

Mit einem solchen Text wird aber die Be-

fürchtung nicht ausgeräumt, daß die recht formelhaften Belehrungen und Festsetzungen dieses „Jugendgesetzes“ „Pflichtübungen“ einer sozialistischen Persönlichkeit sind und an der konkreten Wirklichkeit des Jugendlichen in der DDR vorbeigehen. Es kann allerdings nicht bestritten werden, daß der in diesem Gesetz verordnete „Sinn und Inhalt des Lebens der Jugend“ (Einleitung zum Gesetz: „Alles zu tun für die Sicherung des Friedens, für das Glück des Volkes, für die Interessen der Arbeiterklasse und aller Werktätigen“) die Wirklichkeit bestimmt, begrenzt und beeinträchtigt.

Kilian Fröhlich

Die Kabbala und der Rückzug in die Innerlichkeit

Gegenwärtig ist ein weitverbreitetes Unbehagen über die Folgeerscheinungen unserer technisch-industriellen Zivilisation zu beobachten. Prognosen über die „Grenzen des Wachstums“ haben dem Fortschrittsglauben einen schweren Schlag versetzt. In Ballungsgebieten schreitet die Verkümmern menschlicher Beziehungen voran, was zu Vereinsamung und seelischen Depressionen führt. Die Hoffnung, durch radikale Reformen eine bessere Welt aufzubauen, ist weithin geschwunden. Daher darf man sich nicht wundern, wenn sich die Tendenz zu einem Rückzug in die Innerlichkeit verstärkt. Es wäre jedoch ein tragischer Irrtum, die Wendung nach innen sofort als Hinwendung zu kirchlicher Frömmigkeit auszulegen. Denn viele fühlen sich von der Institution Kirche abgestoßen; sie nehmen ihre Zuflucht zu mystischen Strömungen verschiedenster Art, angefangen von der Jesus-people-Bewegung bis zum Zen-Buddhismus. Im Rahmen dieses mystisch-meditativen Trends muß auch das neu erwachte Interesse an der Kabbala gesehen werden.

Im Jahr 1973 sind im Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, zwei Bücher von *Gershom Scholem* herausgekommen: „Zur Kabbala und ihrer Symbolik“ (zit.: K) und „Judaica III – Studien zur jüdischen Mystik“ (zit.: J). Gershom Scholem gilt als einer der besten Kenner der geheimnisvollen und

fremdartigen Welt der Kabbala. Wörtlich übersetzt heißt Kabbala soviel wie Überlieferung. Sie umfaßt die verschiedensten mystischen Traditionen des Judentums. Das bekannteste und einflußreichste Werk der Kabbala ist das aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammende Buch *Sohar*, das „Buch des Glanzes“. Es galt lange Zeit als heiliger Text mit geradezu kanonischem Ansehen. Unter dem Einfluß der europäischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts ist jedoch das Verständnis für die Kabbala fast völlig verlorengegangen. „Ratlos und verlegen stand man vor einer Welt, in der es sich nicht so sehr um bündige Begriffe handelte, die man entwickeln konnte, sondern eben um Symbole von besonderer Art: um Symbole nämlich, in denen sich die seelischen Erfahrungen der Mystiker mit den historischen Erfahrungen der jüdischen Gemeinschaft fast unlöslich verschränkten oder in der Tat eine rätselhafte Einheit bildeten“ (K 8).

Die Geschichte des jüdischen Volkes ist vor allem von der Erfahrung des Exils geprägt, die von den Kabbalisten als Symbol einer kosmischen Erfahrung gedeutet wurde: Die Welt, in der wir leben, erscheint insgesamt als Fremde, als „Exil“; daher bricht immer wieder die Sehnsucht nach der wahren Heimat durch, in der der Mensch Geborgenheit und Ruhe finden kann. Natürlich kennt auch

die christliche Mystik die Erfahrung der Heimatlosigkeit des Menschen in dieser Welt. Es läßt sich sogar feststellen, daß die Mystik gerade in Zeiten der Not und der Unsicherheit zu besonderer Blüte gelangte. Nach Gershom Scholem ist jede Mystik, insoweit sie als historisches Phänomen betrachtet wird, ein „Produkt von Krisen“ (K 49). Während sich jedoch die christliche Mystik in der Regel darauf beschränkt, die Beziehungen der menschlichen Seele zu Gott in ihren Höhen und Tiefen darzustellen, geht es der Kabbala vor allem um die Stellung des Menschen in Geschichte und Kosmos. Diese weltoffene und ganzheitliche Betrachtungsweise kommt der heutigen Mentalität sehr entgegen. Das Ziel der Kabbala ist nicht die Versenkung in den „Seelengrund“, sondern der Abstieg in den geheimnisvollen Grund der Welt. In diesem Zusammenhang ist es durchaus verständlich, daß auch Ernst Bloch als marxistischer Philosoph mit romantischem Einschlag der Kabbala positive Seiten abzugewinnen vermag (vgl. die Ausführungen Blochs über den „Adam Kadmon“, in: *Atheismus im Christentum*, Frankfurt 1968, 198–200).

Dem oberflächlichen Betrachter mag die Kabbala nur als ein willkürliches Spiel mit Zahlen und Buchstaben erscheinen; alles Spekulieren über Buchstabenkombinationen und Zahlenwerte ist jedoch ein Mittel mystischer Weltbetrachtung, die alles Äußere als Ausdruck (Sprache oder Schrift) eines Inneren versteht. Es läßt sich allerdings nicht leugnen, daß die kabbalistische Bibelauslegung am Wortsinn vorbeigeht und gelegentlich zu bedenklichen Ergebnissen kommt. So wird die Einheit von Gott und Mensch mit dem Hinweis begründet, daß die vier Buchstaben des Gottesnamens Jahwe (Jod, He, Waw, He) denselben Zahlenwert haben wie das Wort Adam (Mensch). Die Methode, die Bibelworte mit Hilfe ihres Zahlenwerts auszulegen, heißt Gematria. „Die Urwelt des Menschen, sowohl des kreatürlichen als des ungeschaffenen, nur eben im *Adam Kadmon* entfalteten, ist der Bereich, auf den sich, wie der Sohar immer wiederholt, alle seine esoterische Rede bezieht. Denn jene geheime Welt des im

Symbol des Menschen erscheinenden Gottes ist beides zugleich: sie ist die Welt des ‚inneren‘ Menschen, aber auch der Bezirk, der sich nur dem gläubigen Sinn in der Kontemplation eröffnet und den der Sohar als ‚Geheimnis des Glaubens‘, *rasa de-mehemanutha*, vorstellt“ (K 139 f.). Das ganze Bemühen der Kabbalisten zielt darauf ab, jene „geheime Welt“ zu ergründen, in der die faßbare Welt ihren Ursprung hat. Eine besondere Rolle spielen dabei die zehn Sefiroth (von *safar* = zählen) und die Gottesnamen, die in der Tora zu finden sind. „Wenn die Kabbalisten von göttlichen Attributen und Sefiroth sprechen, so beschreiben sie diese verborgene Welt unter zehn Aspekten; wenn sie dagegen von göttlichen Namen und Buchstaben sprechen, müssen sie notwendigerweise auf die zweiundzwanzig Konsonanten des hebräischen Alphabets zurückgreifen, in denen die Tora niedergeschrieben ist, das heißt nach ihrer Auffassung, in denen ihr verborgenes Wesen kommunizierbar geworden ist“ (K 54).

Während die rabbinische Theologie immer den Abstand zwischen Schöpfer und Geschöpf betonte, suchten die Kabbalisten den Prozeß der Schöpfung mit Hilfe der verschiedenartigsten, zum Teil aus Mythos und Gnosis bekannten Bilder zu beschreiben. Der gestaltlose Grund, aus dem alle Gestalten hervorgehen, wird *En-Sof* genannt. „Es ist ohne jede Formung: weder Frage noch Begriff, der aus der denkenden Betrachtung stammt, erreichen es. Aber aus dem Allerverborgenen, aus dem heraus der Abstieg des *En-Sof* [in den Bereich der Sefiroth] beginnt, leuchtet ein ganz subtiles Licht noch unerkennbar auf, ganz verborgen wie eine Nadelspitze. Erst von da an strahlt aus dem Urgedanken ein Licht an einen Ort aus, an dem die Urformen aller Buchstaben sind und aus dem sie entspringen“ (Sohar I, 21a; zit. J 126). Eine solche Lichtsymbolik, wie sie in Mythos und Gnosis vorherrscht, widerspricht an sich der orthodoxen Richtung des Judentums. In der Religionsgeschichte wird ja die Überwindung des Mythos als eine der Hauptleistungen des Judentums gerühmt. „Gegen die pantheistische All-Einheit von Gott, Kosmos

und Mensch im Mythos, gegen die Naturmythen der vorderasiatischen Religionen, suchte das Judentum einen Abgrund zwischen allen drei Sphären aufzureißen, der besonders zwischen dem Schöpfer und seiner Kreatur hier wesentlich unüberbrückbar blieb. Die bilderlose Gottesverehrung des Judentums enthielt eben in ihrer Bilderlosigkeit die Absage, ja die polemische Verwerfung der Welt der Bilder und Symbole, in denen die mythische Welt zur Sprache kommt“ (K 118).

In der Kabbala ist jedoch die entgegengesetzte Tendenz zu beobachten. Gershom Scholem spricht geradezu von einer „Re-Mythisierung der Tora“ (K 127). Das normative rabbinische Judentum, die Halacha, hatte zu einer „Abtrennung des Gesetzes von seinen emotionalen Wurzeln“ (K 128) geführt. Dadurch war ein Vakuum entstanden, in das die Kabbala mit ihrer gefühlsbetonten und volksnahen Frömmigkeit eindrang. „Die jüdische Philosophie hat für die Vornehmheit, mit der sie sich von den primitiven Schichten des menschlichen Lebens abgewandt hat, einen hohen Preis bezahlt. Sie hat jene Ängste, aus denen Mythen geschaffen werden, nicht zum Problem gemacht“ (K 133). Das zeigt sich vor allem in der Einstellung zum Problem des Bösen und des Dämonischen in der Welt. „Der Sinn für die Realität des Bösen und für das Grauen des Dämonischen, dem die Kabbalisten zu begegnen strebten, statt ihm, wie die Philosophen, auszuweichen, verband ihre Bestrebungen in einem zentralen Punkte mit den Anliegen des Volksglaubens und all den Gestaltungen des jüdischen Lebens, in denen diese Ängste ihren Ausdruck fanden“ (K 133 f.).

Der „Sinn für die Realität des Bösen“ hat vor allem bei *Isaak Luria* (1534–1572) zu einer mythisch-spekulativen Ausweitung der Lehre vom Sündenfall geführt. Er vertrat die Ansicht, daß es bereits im Schöpfungsprozeß zu einer Krise, zum sogenannten „Bruch der Gefäße“ gekommen sei. „Dies ist die entscheidende Krise allen göttlichen und kreatürlichen Seins, der ‚Bruch der Gefäße‘, von Luria auch mit einem soharistischen Bild das ‚Sterben der Urkönige‘ genannt. Deutet

doch der Sohar die Liste der Könige Edoms in Gen. 36, die regierten und starben, ‚bevor noch Könige über Israel regierten‘, auf die Präexistenz von Welten der richtenden Gewalt, die an der Hypertrophie dieses Elements in ihnen zugrunde gingen“ (K 150). Dieses in mythische Bilder gekleidete „Krisengerede“ hat durchaus einen historisch-politischen Hintergrund. „Lurias Mythos ist, historisch gesehen, die Antwort auf die Vertreibung der Juden aus Spanien, ein Ereignis, das wie kein anderes vor den letztvergangenen Katastrophenjahren jüdischer Geschichte die Frage nach dem Sinn des Exils und der Berufung des Juden in der Welt für das Bewußtsein der Zeitgenossen dringlich gemacht hat“ (K 148). Die Kabbala ist also ein Reflex krisenhafter Erscheinungen in der jüdischen Geschichte. Vielleicht ist hier der Grund für das neu erwachte Interesse an der Kabbala zu suchen. Denn auch in der Gegenwart sind manche krisenhafte Erscheinungen zu beobachten, angefangen von der Inflation über die Energiekrise bis zur Umweltkrise.

In diesem Zusammenhang sei noch auf eine andere kabbalistische Vorstellung hingewiesen, in der die gegenwärtige Krise des technischen Fortschritts eindrucksvoll angesprochen wird: die Vorstellung vom *Golem*. Golem ist ein hebräisches Wort, das in der Bibel nur an einer einzigen Stelle vorkommt, nämlich in Psalm 139, 16. Es heißt soviel wie das Ungestaltete, Formlose. „Der von dem Anhauch Gottes noch nicht betroffene Adam wird in diesem Sinne als Golem bezeichnet“ (K 213). In der Kabbala wurde der Golem im Lauf der Jahrhunderte zu einem durch magische Kunst geschaffenen Menschen. Für die Chassidim war die Schöpfung des Golem noch eine „Bestätigung der Gottesebenenbildlichkeit des Menschen“ (K 235). Die vom 17. Jahrhundert an zuerst in Polen bezeugten Spätformen der Golemsage heben jedoch die Gefährlichkeit des Golem für die Umwelt hervor. Aus dem Jahr 1674 stammt folgender Bericht über eine künstliche Menschenschöpfung:

„Sie machen nach gewissen gesprochenen Gebeten und einigen Fasttagen die Gestalt

eines Menschen aus Lehm, und wenn sie das *schem hamephorasch* darüber sprechen, wird das Bild lebendig. Und ob es wohl selbst nicht reden kann, versteht es doch, was man redet und ihm befiehlt, verrichtet auch bei den polnischen Juden allerlei Hausarbeit, darf aber nicht aus dem Hause gehen. An die Stirn des Bildes schreiben sie: *emeth*, das ist Wahrheit. Es wächst aber ein solch Bild täglich, und da es anfänglich gar klein, wird es endlich größer als alle Hausgenossen. Damit sie ihm aber seine Kraft, vor der sich endlich alle im Hause fürchten müssen, benehmen mögen, so löschen sie geschwind den ersten Buchstaben, *aleph*, an dem Wort *emeth* an seiner Stirn aus, daß nur das Wort *meth*, das ist tot, übrigbleibt. Wo dieses geschehen, fällt der Golem über einen Haufen und wird in den vorigen Ton oder Leim resolviret... Sie erzählen, daß ein solcher Baal Schem in Polen, mit Namen R. Elias, einen Golem gemacht, der zu einer solchen Größe gekommen, daß der Rabbi nicht mehr an seine

Stirn reichen und den Buchstaben *e* auslöschen können. Da habe er diesen Fund erdacht, daß der Golem als ein Knecht ihm die Stiefel ausziehen solle; da vermeinte er, wenn der Golem sich würde bücken, den Buchstaben an der Stirn auszulöschen, so auch angieng; aber da der Golem wieder zu Leim ward, fiel die ganze Last über den auf der Bank sitzenden Rabbi und erdrückte ihn" (K 255 f.; vgl. W. Kern in dieser Zschr. 190 [1972] 219 f.).

Kommt in dieser Sage nicht auch ein Gefühl des Unbehagens zum Ausdruck, das viele angesichts der erdrückenden Übermacht unserer technisch-industriellen Zivilisation empfinden? Die Kabbala bietet keine Rezepte zur Lösung unserer Probleme; aber sie kann uns vielleicht helfen, den Rückzug vieler Zeitgenossen in eine innerliche, geheimnisvolle Welt besser zu verstehen und gerechter zu beurteilen. Denn hinter diesem Rückzug steckt letztlich die Sehnsucht nach einer heilen Welt, in der der Mensch Heimat und Geborgenheit findet.

Friedrich Hartl